

Lukas Ohly*

Faktizität als theologische Kategorie

Kommentar zu einem fundamentaltheologischen Zentralbegriff von Eilert Herms

<https://doi.org/10.1515/nzsth-2018-0007>

Zusammenfassung: „Faktizität“ bezeichnet in der Fundamentaltheologie der Systematischen Theologie von Eilert Herms das zu-verstehen Gegebensein von etwas, das sich kategorial vom zu-verstehen Gegebenen (Faktum) unterscheidet. Herms erweitert hier eine Einsicht des „schlechthinigen Abhängigkeitsgefühls“ Friedrich Schleiermachers. Obwohl diese Erweiterung eine wichtige Entdeckung für die Fundamentaltheologie darstellt, wird der Begriff der Faktizität bei Herms mit Bedeutungen überfrachtet. Der Beitrag zeigt, dass theologische Topoi, die Herms zu Implikationen der Faktizität erhebt, anderen Momenten der Gotteserfahrung zuzuschreiben sind, um Kategoriefehlern zu vermeiden.

Schlüsselwörter: Eilert Herms, Faktizität, Widerfahrnis, Fundamentaltheologie

Summary: According to the Systematic Theology by Eilert Herms, „Faktizität“ (facticity) means the givenness for understanding, which is categorically different from the giving for understanding (fact). Thus, Herms reconstructs an important implication of the term “schlechthiniges Abhängigkeitsgefühl” by Friedrich Schleiermacher. Although the discovery of this implication is important for founding theology, the term “facticity” is overloaded with theological topics in Herms’ setting. The paper reveals consequences of categorical fallacies as long as facticity is not focused on its original meaning.

Keywords: Eilert Herms, facticity, event, prolegomena

I Einleitung

Wirklichkeit bietet eine Grundverlässlichkeit. Ansonsten könnte man sich nicht in ihr orientieren. Eine Täuschung darin, dass die Wirklichkeit nicht verlässlich ist,

*Korrespondenzautor: Lukas Ohly, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fachbereich Evangelische Theologie, Institut für Systematische Theologie, Robert-Wollheim-Platz 1, 60629 Frankfurt, E-Mail: lukas.ohly@t-online.de

würde selbst der Täuschung ihre Verlässlichkeit nehmen. Würden wir also in einer Welt leben, deren Ereignisse völlig grundlos auftreten und sich nicht in die Welt einbetten lassen, wären wir nicht nur völlig schutzlos der Wirklichkeit ausgeliefert. Wir könnten uns nicht einmal darauf verlassen, in der *Welt* zu leben, *überhaupt* zu leben und mit *anderem* innerhalb der Welt verbunden zu sein. Oder anders: Eine solche Welt wäre völlig unverständlich. Nicht einmal auf ihre Unverständlichkeit wäre Verlass, so dass man etwa doch noch, nämlich *via negationis* Orientierung gewinnen könnte.

Bekanntlich hat Friedrich Schleiermacher die Beziehung eines orientierungsfähigen Selbstbewusstseins zu sich selbst, zu seiner Umwelt und zur Welt als ganzer vom „schlechthinnigen Abhängigkeitsgefühls“ abgegrenzt.¹ Es lässt sich zeigen, dass das schlechthinnige Abhängigkeitsgefühl auf diese Grundverlässlichkeit bezogen ist. Da sich diese Abhängigkeit nicht auf etwas Seiendes beziehen kann, das in einem wechselnden Kräfteverhältnis zu allem anderen Seienden steht², bezieht sie sich darauf, „daß unsere ganze Selbsttätigkeit ebenso von anderwärtsher ist.“³ Darauf gründet Schleiermachers Gottesbegriff.⁴ Mit „ganzer“ Selbsttätigkeit ist aber nicht die Summe aller Selbsttätigkeit gemeint – vor oder nach Subtraktion von allen innerweltlichen Kräften, die die eigene Selbsttätigkeit mindern. Ebenso ist das „gesamte Außeruns als Eines“ nicht etwa Gott, sondern die Welt.⁵ Vielmehr ist alles, was im Wechselspiel der Kräfte eingebettet ist – Selbst, Umwelt, Welt – von der Verlässlichkeit schlechthinnig abhängig. Diese Verlässlichkeit untersteht selbst keinem Wechselspiel von Kräften. Sie ist allem Seienden transzendent.

Eine völlig unzuverlässige Welt wäre übrigens etwas anderes als keine Welt. Denn gäbe es keine Welt, so wäre immerhin ihre Nicht-Existenz verlässlich. In einer völlig unzuverlässigen Welt dagegen könnten sich Welt und Nichts permanent abwechseln. Man kann daher eine Implikation der Einsicht Schleiermachers weiterführen, wonach Gott nicht aus unendlichen Möglichkeiten einige realisiert, sondern alle seine Möglichkeiten auch realisiert.⁶ Denn sonst wären die Möglichkeiten selbst nicht verlässlich. Unter Realität ist dann aber nicht eine ontische Welt zu verstehen, sondern die Verlässlichkeit von allem, was existiert oder auch nicht existiert.⁷

1 F. SCHLEIERMACHER, KGA I.13,1, 33–36.

2 AaO, 38.

3 Ebd.

4 F. SCHLEIERMACHER, KGA I.13,1, 39.

5 AaO, 36.

6 AaO, 342.

7 L. OHLY, *Schöpfungstheologie und Schöpfungsethik im biotechnologischen Zeitalter*; Berlin 2015, 284.

Dass Wirklichkeit eine Grundverlässlichkeit bietet, ist daher zwar ein Satz über die Wirklichkeit, aber kein wissenschaftlicher Satz, denn er kann nicht selbst falsifiziert werden. Jegliche Falsifikation setzt nämlich die Grundverlässlichkeit der Wirklichkeit voraus und widerspricht ihr damit. Aber auch wer diesen Satz verifizieren will, setzt bereits die Grundverlässlichkeit voraus. Daher kann eine Verifikation der Grundverlässlichkeit nur auf einem vitiösen Zirkel beruhen.

Man muss sich aber die Grundverlässlichkeit der Wirklichkeit nicht bewusst machen. Dann ist sie für einen selbstverständlich, ohne dass man ihr bewusst vertraut. Ingolf Dalferth hat gezeigt, dass ein unbewusstes Grundvertrauen einer anderen Grammatik folgt als Vertrauen, von dem man weiß, dass man es hat. Es liegt kein Widerspruch darin, dieses Grundvertrauen zu haben, ohne zu wissen, dass man es hat. Und sobald man es sich bewusst macht, ist das Vertrauen auch etwas anderes als das Grundvertrauen selbst.⁸

Die jüngst erschienene umfangreiche Systematische Theologie von Eilert Herms hat in geistiger Nähe zu Schleiermacher das Phänomen der Grundverlässlichkeit zum Ausgangspunkt seiner Fundamentaltheologie erhoben. Zu Recht beschreibt er sie als eine Bedingung des *Verstehens*, und zwar nicht als transzendente Bedingung des Bewusstseins, sondern als Wirklichkeitsbedingung: Ohne Grundverlässlichkeit keine Wirklichkeit! Dabei nimmt Herms die Unterscheidung der Wirklichkeit, die *zum Verstehen vorgegeben* und daher *verstehbar* ist, vom *Verstehen* der Wirklichkeit vor: Während man die Wirklichkeit missverstehen kann, ist eine Täuschung in der Verstehbarkeit von Wirklichkeit unmöglich. Denn sonst könnte auch die Täuschung nicht verstehbar sein. In dieser Verstehbarkeit der Wirklichkeit liegt ihre Grundverlässlichkeit.

Die Rekonstruktion der Grundverlässlichkeit, die Herms *Faktizität* nennt, stellt mit ihrer kategorialen Sonderstellung eine Präzisierung des schlechthinigen Abhängigkeitsgefühls bei Schleiermacher dar. Auf ihr gründet Herms zu Recht eine Evidenz der Wirklichkeit Gottes. Aufgrund der kategorialen Bestimmung der Grundverlässlichkeit ist sowohl Theologie als Wissenschaft begründet als auch die Kategorie bestimmt, die zugrunde zu legen ist, wenn man von Gott redet. Auch wer nicht von Gott reden will, aber sich dem Vertrauen seiner Grundverlässlichkeit bewusst wird, richtet sich dabei auf eine Kategorie, in der Menschen von Gott reden. Darin besteht die theologische Leistungsfähigkeit der Grundverlässlichkeit, wie sie Herms in der Nachfolge Schleiermachers bestimmt hat.

8 I. U. DALFERTH, *Selbstlose Leidenschaften. Christlicher Glaube und menschliche Passionen*; Tübingen 2013, 293, 304f.

Bei allem Einverständnis für die Entdeckung der Vorgängigkeit von Grundverlässlichkeit vor aller Erkenntnis möchte ich jedoch mit diesem vorliegenden Beitrag meinen Verdacht belegen, dass Herms seinen fundamentaltheologischen Grundbegriff der Faktizität mit Bedeutungen und theologischen Begründungsfunktionen überfrachtet. Ich werde die These begründen, dass bereits eine bedeutungsärmere Bestimmung der Grundverlässlichkeit für eine christliche Theologie anschlussfähig ist, indem sie *einen* von mehreren Charakteren des Gottesphänomens hervorhebt. Die Bedeutungen, die Herms der Faktizität überträgt, sind als verschiedene Momente des Gottesphänomens zu interpretieren, von denen die Faktizität nur eins ist.

II Faktizität und Faktum

Herms nennt die beschriebene Grundverlässlichkeit Faktizität. Faktizität unterscheidet sich kategorial⁹ von Fakten, weil diese überhaupt nur bestehen können aufgrund ihrer Faktizität: „Die Rede von ‚Faktizität‘ bezeichnet etwas anderes als die Rede von einem Faktum. ‚Faktum‘ bezeichnet jeweils etwas zu-erkennen Gegebenes unter und neben anderem zu-erkennen Gegebenen gleicher Art. Hingegen bezeichnet ‚Faktizität‘ den Charakter des *Gegebenseins* von *allem* einzelnen zu-erkennen Gegebenen. Der Ausdruck spricht den universalen Charakter dieses Gegebenseins als eines definitiven Perfektums an, zu dem das aufgrund seiner und durch es ermöglichte und verlangte Erkennen des zu-erkennen Gegebenen nichts beigetragen hat und zu dem es somit auch nichts hinzutun und von dem es auch nichts wegnehmen kann.“¹⁰ In dieser kategorialen Differenzierung zwischen Fakten und Faktizität (dem Gegebensein von Fakten) wird eine Asymmetrie behauptet: Fakten können die Faktizität nicht beeinflussen; umgekehrt können Fakten nur sein, was sie sind, durch die Faktizität. Die Faktizität erstreckt sich nicht nur auf alle Fakten, sondern auch auf das Selbstsein von Personen¹¹ als auch auf die Welt¹². Faktizität ist deshalb auch nicht selbst ein Teil der Welt¹³, sondern verweist auf die „Ursprungsmacht“ allen Seienden, nämlich den Schöpfer der Welt.¹⁴

9 E. HERMS, Systematische Theologie Bd. 1; Tübingen 2017, 157.

10 AaO, 41, Herv. E.H.

11 AaO, 190, 477.

12 AaO, 305.

13 AaO, 351.

14 AaO, 428.

Jegliche Fakten-Erkenntnis und jegliches Bewusstsein sind also abhängig von der Faktizität sowohl der Fakten als auch der Erkenntnis über diese Fakten (die damit selbst ein Faktum ist). Alles, was uns gegeben ist, ist uns zu verstehen gegeben. Das kann es aber nur sein, wenn es verlässlich ist. Die Faktizität ist also selbst nicht verhandelbar, weil sie als Bedingung jeglicher Erkenntnis immer schon vorauszusetzen ist. Herms betont daher, dass jede Person der Faktizität vertrauen muss¹⁵, selbst wenn ein *entwickeltes* Bewusstsein über dieses Vertrauen fehlen kann¹⁶, weil ein solches wiederum von Fakten abhängig ist. Solche Fakten nennt Herms „Erschließungsereignisse“¹⁷, nämlich „Enthüllungsvorgänge“ durch „Widerfahrnisse“¹⁸. Erkenntnisse sind immer nur auf dem Boden von „Erschlossenheitslagen“ möglich, die ein „Effekt“ der Erschließungsereignisse sind.¹⁹ Oder anders: Erkenntnis ist immer abhängig von *Offenbarung*. Dieser Begriff wird also von Herms nicht auf religiöse Offenbarungen reduziert²⁰, sondern meint eine Bedingung menschlicher Erkenntnis überhaupt: „Offenbarung’ als ... die kontingente Konstitution von Offenbarem“²¹. Offenbarung „bezeichnet eine natürliche Bedingung des menschlichen Verstehens.“²² Diese Beschreibung entspricht dem Phänomen der Grundverlässlichkeit, das ich oben skizziert habe, und grenzt es von Fakten, aber auch von Ereignissen („Widerfahrnissen“) ab.

An dieser Stelle verliert die Darstellung bei Herms aber seine Eindeutigkeit. Fakten und Faktizität vermischen sich bei ihm, sobald Faktizität selbst als Ereignis beschrieben wird: Das „allerälteste‘ Moment (der Geschichte, L.O.) ist die Faktizität unserer Welt.“²³ Geschichte aber meint alles Werden²⁴, sie besteht aus Ereignissen.²⁵ Faktizität scheint also selbst ein Gewordenes zu bezeichnen. Sie ist nämlich „kontingent“²⁶ – es ist also möglich, dass sie nicht ist.

Damit scheint Faktizität von einem grundlegenden Widerfahrnis abhängig zu sein. Will man das widerspruchsfrei behaupten und nicht annehmen, dass Faktizität zeitlos ist, so muss diese Abhängigkeit eine wechselseitige sein: Denn auch ein Widerfahrnis ereignet sich nur dann, wenn es ist, was es ist, wenn es also eine

15 AaO, 251.

16 AaO, 316.

17 AaO, 126.

18 Ebd.

19 HERMS, Systematische Theologie Bd. 1 (s. Anm. 9), 128f.

20 AaO, 243.

21 AaO, 107.

22 AaO, 243.

23 AaO, 305.

24 AaO, 11.

25 AaO, 476.

26 AaO, 93.

Grundverlässlichkeit hat. Damit ist also das Widerfahrnis der Faktizität Bedingung für letztere, ebenso wie die Faktizität Bedingung für Widerfahrnisse ist, also auch für das Widerfahrnis der Faktizität.²⁷ Die drohende Konsequenz, dass damit die schlechthinnige Abhängigkeit von der Faktizität nicht mehr schlechthinnig ist, weil Faktizität selbst von etwas abhängig ist, kann durch die Interdependenz von Faktizität und ihrem Widerfahrnis abgewehrt werden: Die schlechthinnige Abhängigkeit richtet sich dann auf eine Struktur, für die Faktizität und ihr Widerfahren nur Teilmomente sind. Faktizität und ihr Widerfahren bedingen sich dann *intern* in einer Instanz, deren Bedingtheiten nur von ihr selbst abhängt.

Ein anderes Problem tritt jedoch dadurch auf, dass die Faktizität bei Herms selbst als Widerfahrnis aufgefasst wird. Denn dann ist die Faktizität selbst ein Faktum (nämlich das Ur-Faktum), und folglich gibt es ein Faktum, das die Faktizität begründen würde. Der kategoriale Gegensatz von Faktum und Faktizität ist somit aufgehoben. Herms begründet diese „Relativität“ der „primären Gewissheit“²⁸ damit, dass Faktizität als *Gegebensein* von Fakten ja eine Realität voraussetzt: Zumindes wir müssen real sein, damit wir die Realität als zu-verstehen gegeben erfassen können: „Was wir ‚Gewissheit‘ nennen, ist wesentlich relativ; nämlich bezogen auf die Faktizität des begrenzten Dauerns unserer innerweltlich-leibhaften Persongegenwart.“²⁹ Ist also die Faktizität abhängig von der Realität?

III Realität der Faktizität oder Faktizität der Realität?

Auf der Ebene des Realitätsbegriffes wiederholt sich dieselbe Vermischung zweier unterschiedlicher Kategorien: Realität ist nämlich für Herms das Erfülltsein der Möglichkeitsbedingungen von Verstehen: ein „uns zu-verstehen vorgegebener Raum.“³⁰ Als solche Möglichkeitsbedingung ist Realität aber der Faktizität zuzuordnen. Da es aber auch Reales gibt, nämlich das, was wir faktisch verstehen, ist der Realitätsbegriff „polysemantisch“³¹. Er soll aber angeblich nicht äquivok

27 OHLY, Schöpfungstheologie (s. Anm. 7), 31.

28 „Somit kann man Gewißheit, die keine Vergewisserungsaktivität voraussetzt, ‚primäre Gewißheit‘ nennen“ (HERMS, Systematische Theologie Bd. 1 [s. Anm. 9], 92). Hierzu gehört die Gewissheit der Faktizität, weil sie unmittelbar ist (62).

29 HERMS, Systematische Theologie Bd. 1 (s. Anm. 9), 93.

30 AaO 114.

31 Ebd.

sein, weil sein Gebrauch „von ein und demselben Gegenstand“³² spricht. Aber welcher Art Gegenstand kann hier gemeint sein: ein Gewordenes oder die Grundverlässlichkeit von allem, was geworden ist und wird? Vorgegebenes und Gegebenes vermischen sich hier ebenso wie Fakten und das Gegebensein von Fakten (Faktizität) in der vorigen Sektion. Es scheint auch hier so, dass die Realität als Vorgegebenes, wenn Faktizität kontingent ist, sich der Realität des Seins verdankt.

Herms scheint davon auszugehen, dass eine Realität gänzlich ohne Fakten keine Faktizität besitzt. Dann aber wäre eine unzuverlässige Realität mit keiner Realität identisch. Nun mag zwar unsere Welt kontingent sein. Daraus folgt aber nicht die Kontingenz der Faktizität. Denn sonst wäre das *Gegebensein des Fehlens* jeglicher Fakten nicht verlässlich. In diesem Fall kann es dann nicht verlässlich nichts geben, wenn es nichts gibt. Es könnten vielmehr Fakten auftreten, die *zugleich nicht* wären. Um diesen Widerspruch aufzuheben und die kategorialen Differenzen durchzuhalten, muss angenommen werden, dass kontingentes Sein keine Bedingung der Faktizität ist. Vielmehr ist umgekehrt Faktizität die Grundverlässlichkeit und Bedingung jeglicher Kontingenz.

Da die Faktizität sogar dem Sein transzendent ist, ist sie nicht nur nicht kontingent, sondern auch nicht Geschöpf. Aber auch hier hat Herms eine andere Einschätzung: Faktizität hat nämlich einen „Urheber“³³: Sie ist das „Werk (das Realisat) des Welt schaffenden ... Gottes.“³⁴ Wenn das so wäre, so hätte Gott selbst keine Grundverlässlichkeit, sondern würde sie überhaupt erst erschaffen. Und hätte er nie eine Welt erschaffen, so hätte es auch keine Faktizität gegeben – das „älteste“ Moment der Geschichte. In diesem Fall hätte Gott selbst keine Grundverlässlichkeit: Er könnte sich auf nichts, nicht auf das Nicht-Sein und nicht einmal auf sich selbst verlassen.

Dass Herms in dichter Nachfolge Schleiermachers offenbar Gott von einer vorgegebenen Faktizität ausnimmt, dürfte daran liegen, dass Gott absolute Selbstbestimmung ist.³⁵ Während alles andere in schlechthinniger Abhängigkeit von Gott ist, kann Gott von nichts abhängig sein, weil jede relative Abhängigkeit eine kategorial andere, absolute Abhängigkeit einschließt. Folglich kann Gott auch nicht von der Faktizität abhängig sein, sondern bestimmt sich allein nach seinem eigenen Wollen: „Die *Manifestation* des Wesenwillens des Schöpfers vollzieht sich in der Gewährung der Faktizität der Welt-des-Menschen.“³⁶ Das führt

32 HERMS, Systematische Theologie Bd. 1 (s. Anm. 9), 115.

33 AaO, 157.

34 AaO, 57.

35 AaO, 411, 535.

36 AaO, 428, Herv. E.H.

allerdings in das Dilemma, dass, wenn Gottes Wille nicht von Faktizität abhängt, auf Gottes absolute Freiheit und freie Selbstbestimmung kein Verlass ist. Demgegenüber habe ich oben vorgeschlagen, Gottes Bedingtheit allein von ihm selbst abhängig sein zu lassen im Sinne einer Interdependenz von Faktizität und ihrem Widerfahren. Will man dagegen Gottes Bedingtheiten allein von seinem Willen abhängig sein lassen, so muss der Wille Gottes in einer unendlichen Iteration auf sich selbst verweisen, um sich seiner eigenen Grundverlässlichkeit zu vergewissern: Gott ist, was er ist, weil er sein will, was er ist; und sein Wille ist, was er ist, weil er sein will, was er ist usw. – Man mag diesen unendlichen Verweis noch metaphysisch für unproblematisch halten, wenn er von einem unendlichen Wesen durchgeführt wird. *Doch ist die Grundverlässlichkeit dann nichts anderes als eine unendliche göttliche Eigenschaft.* Sie ist kein Geschöpf, sondern sein Wille, grundverlässlich zu sein. Oder anders: *Sie ist aus Gott gezeugt.*

Es ist deshalb unangemessen, die Faktizität als Geschöpf Gottes zu verstehen. Sie ist vielmehr in Gott selbst zu lokalisieren. Sie ist die Möglichkeitsbedingung der Generierung von Sinn und des sinnvollen Seins. Sie ist aber nicht selbst schöpferisch. Dazu sind vielmehr Ereignisse nötig. Gerade weil Faktizität gegenüber dem Sein als auch dem Nicht-Sein indifferent ist – beides ist, was es ist, durch sie –, bedarf es eines zweiten Impulses, damit eine Schöpfung (aus dem Nichts) entstehen kann.³⁷ Bei Herms dagegen wird die Faktizität überlastet, indem beide – das schöpferische Ereignen der Welt als auch die Grundverlässlichkeit – der Faktizität zugerechnet werden. Dadurch entsteht nicht nur die kategoriale Vermischung von Fakten und Faktizität, sondern es werden auch zwei kategorial verschiedene Wirkweisen Gottes miteinander vermischt, nämlich sein schöpferisches Widerfahren und die Faktizität.

IV Kann man sich in der Faktizität täuschen?

Folge für diese Überlastung ist auch, dass sich Personen nach Herms in der Faktizität täuschen können. Täuschung in der Faktizität ist sogar der Normal- und Anfangszustand der personalen Entwicklung: „Von Anfang an und zunächst ist uns kraft der unser geschaffenes Personsein basierenden Teilhabe am Schöpfergeist dieses eigene Wollen und Wirken des Schöpfers nur verstellt gegenwärtig.“³⁸ Im Fortgang des Textes wird deutlich, dass dieser verstellte Blick sich auf die Faktizität richtet, denn unsere Bestimmung wird erst dann erreicht, „wenn

37 OHLY, Schöpfungstheologie (s. Anm. 7), 42.

38 HERMS, Systematische Theologie Bd. 1 (s. Anm. 9), 443.

die von Anfang an gegebene Faktizität der uns gewährten geschaffenen Teilhabe am Heiligen Geist Gottes auch *für uns explizit* geworden ist.³⁹ Dazu bedarf es der Offenbarung, um „das Verstehen der Faktizität“ als „unverzichtbare Möglichkeitsbedingung“⁴⁰ des menschlichen Personseins zu durchschauen. Nun nennt Herms diese Möglichkeitsbedingung auch eine „primäre Gewissheit“⁴¹ und behauptet, dass man sie nur zum Preis eines performativen Selbstwiderspruchs bestreiten kann.⁴² Wie kann uns dann zugleich die Faktizität verstellt sein? Wie kann das zu-verstehen Gegebensein selbst verstellt sein? Doch nur durch den logischen (!) Widerspruch, dass das, was uns zu-verstehen gegeben ist, gar nicht verstanden werden *kann*. Denn auch ein Missverstehen der Faktizität würde ja bereits das zu-verstehen Gegebensein nicht entstellen. Auch was missverstanden ist, wird dabei als zu-verstehen gegeben erfasst – und damit seine Faktizität *adäquat* erfasst. Oder anders: Missverstehen kann man nur Fakten, nicht aber die Faktizität.

Zwar kann man Faktizität missverstehen, wenn man ihr reflexiv gewahr wird. Das heißt aber nicht, dass der performative Widerspruch der Normalfall menschlicher Existenz ist oder dass Personen nicht immer schon eine Grundverlässlichkeit unterstellen. Denn auch ein Missverständnis der Faktizität ist nur möglich aufgrund des Vertrauens in sie.

Diese Überlastung, dass sowohl die gesamte Erkenntnistheorie und Ontologie (Realitätstheorie) als auch die Schöpfungs- und Versöhnungstheologie auf dem Faktizitätsbegriff basiert, führt zu Äquivozitäten und Doppelkodierungen. Ich hatte bereits gezeigt, dass bei Herms diese Vermischung ein Preis für die absolute Freiheit Gottes ist. Daneben nennt er aber auch erkenntnistheoretische Gründe, weshalb Faktizität immer nur partiell verstehbar ist. Jegliches Verstehen verdankt sich nämlich sogenannten „Erschließungsereignissen“: „Uns wird etwas zu-verstehen vorgegeben, indem es uns durch das Zusammenspiel erschlossen wird, also durch Widerfahrnisse, die wir jeweils ein ‚Erschließungsereignis‘ nennen wollen. Der Ausdruck ‚Offenbarung‘ bezeichnet ursprünglich nichts anderes.“⁴³ Ich teile diese Auffassung, dass Verstehen und Erkenntnis von solchen Erschließungsereignissen abhängen, die nämlich „Erschlossenheitslagen“ bilden, also Erkenntnishorizonte, die den Raum und die Grenze des jeweils zu-verstehen Gegebenen konstituieren. Aber wohlgemerkt: Erschlossenheitslagen konstituieren nicht das zu-verstehen *Gegebensein* (Faktizität), sondern nur das jeweils zu-

39 Ebd., Herv. E.H.

40 HERMS, Systematische Theologie Bd. 1 (s. Anm. 9), 243.

41 AaO, 92.

42 AaO, 93.

43 AaO, 126.

verstehen *Gegebene*: „welches je mir ... in dieser Welt zu-verstehen vorgegeben ist.“⁴⁴ Zwar ist Herms Recht zu geben, dass das Reale „keinem unseresgleichen zur Gänze“⁴⁵ zu-verstehen vorgegeben ist, aber daraus folgt noch nicht, dass auch die Faktizität nur partiell verstehbar ist. Veranlasst ist diese erkenntnistheoretische Verschränkung der Faktizität mit Fakten dadurch, dass Faktizität nur verstehbar ist, wenn auch Fakten gegeben sind. Im Nichts gibt es nichts zu verstehen. Zwar mag auch eine Realität ohne Fakten ihre Faktizität haben, und auch eine Nicht-Realität muss eine Grundverlässlichkeit besitzen, um verlässlich nicht zu sein. Dennoch setzt für Herms Faktizität als das zu-verstehen Gegebensein ein zu-verstehen Gegebenes voraus. Und weil Erschließungsereignisse nichts „zur Gänze“ zu verstehen geben, folgert er daraus, dass auch Faktizität nur partiell verstehbar ist und dass sie „am Anfang nur verstellt“ verstanden wird.

Beide Prämissen sind aber zurückweisbar: Man kann erstens die metaphysische Voraussetzung zurückweisen, dass das zu-verstehen Gegebensein ein zu-verstehen Gegebenes voraussetzt. Denn auch ein zu-verstehen Gegebenes setzt ja Faktizität voraus. Die kategoriale Differenz zwischen Fakten und Faktizität verlangt sogar, dass das zu-verstehen Gegebensein kein „Sein“ ist. Grundverlässlichkeit ist auch ohne Realität gegeben, sonst wären permanent Blitze zwischen Sein und Nichtsein möglich, die zugleich ontologisch indifferent wären. Die Grundverlässlichkeit ist daher auch dann zu-verstehen gegeben, wenn es kein Subjekt gibt, das verstehen kann. Auch das Nicht-Sein kann verstanden werden, sonst könnten wir es nicht denken. Allenfalls als Interdependenz ist Faktizität von einem zu-verstehen Gegebenen abhängig, aber dann nur, wenn dieses zu-verstehen Gegebene das *Sein Gottes* ist – und nicht das Sein von Fakten. Der Widerfahrnscharakter, von dem Faktizität abhängt, muss dann nicht nur kategorial verschieden von der Faktizität sein, sondern auch von Fakten.

Zweitens folgt selbst aus einer Interdependenz von Faktizität und Erschließungsereignissen mit beschränkten Erschlossenheitslagen nicht, dass auch die Faktizität nur verstellt oder partiell verstehbar ist. Vielmehr tritt mit einem zu-verstehen Gegebenen immer auch das zu-verstehen Gegebensein in den Verstehenshorizont konkreter Subjekte. Als solches ist es nicht graduell bestimmbar, sondern kategorial: Entweder hat die jeweilige Erschlossenheitslage eine Grundverlässlichkeit oder nicht, aber nie mehr oder weniger. Sonst wäre graduell unsicher, ob eine Erschlossenheitslage ist, was sie ist – und eine graduelle Unsicherheit darüber wäre bereits eine totale Unsicherheit: Die Erschlossenheitslage hätte dann eben *kein* zu-verstehen Gegebensein.

44 AaO, 128.

45 Ebd.

V Der Einfluss der Christusoffenbarung auf die Faktizität

Deshalb ist die Struktur des Verstehens komplexer zu beschreiben und lässt sich nicht allein auf die Faktizität zurückführen: Während das zu-verstehen Gegebensein ewig und unabhängig von ontologischen Fakten ist, tritt es nur dann auch in den Horizont des Verstehens, wenn Erschließungsereignisse auftreten. Im Hinblick auf Verstehen besteht eine Interdependenz zwischen dem Widerfahren solcher Erschließungsereignisse und ihrer Faktizität: Erschließungsereignisse treten nur auf, wenn sie eine Faktizität haben; und Faktizität tritt ins Verstehen nur durch Erschließungsereignisse. Aber diese Interdependenz bedeutet noch keine Identität zwischen beiden und keine Reduzierbarkeit von Erschließungsereignissen auf Faktizität ebenso wenig wie eine umgekehrte Reduzierbarkeit auf „unüberbietbare“⁴⁶ Offenbarungen.

Dass das Vertrauen in die Faktizität unhintergebar ist, bedeutet zugleich, dass es keiner Offenbarungen Gottes bedarf, um das verstellte Verstehen der Faktizität gerade zu rücken.⁴⁷ Man kann vielmehr der Faktizität allein durch das reflexive Denken der Unhintergebarkeit gewahr werden, und zwar zur Gänze. Denn wenn Faktizität das zu-verstehen Gegebensein ist, das als solches kategorial und nicht graduell von anderem Verstehen unterschieden ist, kann sie nur ganz oder gar nicht verstanden werden. Ist aber das Vertrauen in die Faktizität unhintergebar, so muss sie unabhängig von kontingenten Erschließungsereignissen von Subjekten verstanden werden können, die überhaupt etwas verstehen.

Wie kann es dann sein, dass sich Auffassungen über die Faktizität bei unterschiedlichen Personen unterscheiden? Hat nicht Herms doch Recht, wenn er schreibt: „Daß unsere Erschlossenheitslagen der Faktizität unseres Personseins nur mehr oder weniger angemessen sein können, das wird uns erst durch den Wechsel der Erschlossenheitslagen explizit zu-verstehen gegeben.“⁴⁸ Somit würden die unterschiedlichen Auffassungen über Faktizität zwischen Herms und mir auf unterschiedlichen Erschlossenheitslagen beruhen. Aber was unterscheidet sich hierbei genau? Nicht das unhintergebare Verstehen der Faktizität, ihre „unmittelbare“⁴⁹, primäre Gewissheit, sondern das *Verstehen dieses Verstehens*. Wie Menschen das verstehen, was sie unmittelbar verstehen, kann unterschiedlich sein. Beim Verstehen dieses Verstehens wird zum einen Faktizität in einen

⁴⁶ AaO, 319.

⁴⁷ So aber aaO, 217f.

⁴⁸ AaO, 218.

⁴⁹ AaO, 62.

intentionalen Gegenstand transformiert, während das unmittelbare Verstehen der Faktizität ein nicht-intentionales Vertrautsein ist. Zum anderen bestehen die Unterschiede des Verstehens dieses Verstehens aus *Fakten* und nicht selbst aus Faktizität. Von alledem bleibt aber das unmittelbare Verstehen der Faktizität unbetroffen. Richtet sich aber nun ein reflexiver Denkakt genau darauf, so kann auch ohne eine Offenbarung Gottes die Faktizität adäquat erfasst werden. Nicht der verstellte Blick auf die Faktizität ist dann das wissenschaftstheoretische Problem, sondern der verstellte Blick auf den täuschungsfreien Blick auf die Faktizität. Oder anders: Nicht das Verstehen der Faktizität ist verstellt, sondern solche Fehler treten nur auf der Ebene des *Verstehens des Verstehens* der Faktizität auf. Fehler dieser Art sind aber vermeidbar: Sie *können*, müssen aber nicht auftreten, und zwar zu keinem Zeitpunkt des menschlichen Selbstgebenseins.

Könnte es sein, dass Herms eigentlich auf diese Unterscheidung zielt? Ein „Transportiertwerden von primärem Gewißsein zu sekundärem Gewißsein mit kontinuierlich wachsenden Umfang“⁵⁰ scheint diese Unterscheidung vorzunehmen, dass die primäre Gewissheit des zu-verstehen Gegebenseins sich unter Bedingungen sekundärer Gewissheiten als zu-verstehen Gegebenes verhandeln lässt, indem die Faktizität in einen intentionalen Gegenstand transformiert wird. Verstellt ist dann nicht das Verstehen der Faktizität, sondern das Verstehen dieses Verstehens. Fraglich ist allerdings, wie ein solcher Transport primärer in sekundäre Gewissheiten im Umfang kontinuierlich wachsen kann, wenn die Faktizität einen eng bemessenen Umfang hat: Das zu-verstehen Gegebensein ist unabhängig davon, wie viele Fakten zu verstehen gegeben sind. Es ist zwar universal, aber einfach. Deshalb können nur auf der epistemisch sekundären Ebene Verstellungen der Faktizität vorliegen. Werden sie mit Hilfe von Erschließungsereignissen durch sekundäre Gewissheiten ersetzt, so können diese im Umfang nur dann kontinuierlich wachsen, wenn auch Verstellungen im Umfang wachsen. Denn endlich viele anfängliche Verstellungen wären irgendwann beseitigt, sobald das Verstehen der Faktizität seinerseits reflexiv als zu-verstehen Gegebensein verstanden ist. Selbst wenn also Herms die kategoriale Unterscheidung von Faktizität und Erschließungsereignissen an dieser Stelle durchhält, täuscht er sich im Charakter der Grundverlässlichkeit.

50 AaO, 529.

VI Schließt Faktizität geschichtliche Kontinuität ein?

Herms hat ein dynamisches Verständnis von Wahrheit, die sich nämlich immer nur relativ zu jeweiligen Erschlossenheitslagen bilden kann, indem sie auf Personen in Erschließungsereignissen zukommt. Damit wird das christliche Wahrheitsverständnis letztlich an kirchliche Lebenswelten angebunden.⁵¹ Das schließt aber für Herms eine natürliche Theologie nicht aus. „Natur‘ bezeichnet also die Eigenart verschiedener Weisen des im-Werden-Seins“⁵², so dass dann auch von der „Natur Gottes“⁵³ gesprochen werden kann. Offenbarung ist schließlich selbst natürlich.⁵⁴ Damit kann Herms einen Pantheismus begründen: „als Dauern der geschaffenen Gegenwart des Geschaffenen – dieser unserer Welt – *in* der schaffenden Gegenwart Gottes.“⁵⁵

Gott wird als Ursprungsmacht alles zu-verstehen Gebens *in* Erschließungsereignissen offenbart. Wahrheit ist dabei das Integral, das wahre Aussagen in Erschlossenheitslagen aufnimmt. Herms nennt Wahrheit auch eine „Qualität des Werdens“ und meint damit, dass das „Prozedieren des sich absoluten schaffenden Personseins ... *in sich selbst treu ist*.“⁵⁶ Deshalb „können wir nicht anders leben als ‚in Wahrheit‘.“⁵⁷ Wahrheit ist ein Integral unserer Wirklichkeit in die Wirklichkeit Gottes, lässt sich aber nur in jeweiligen Erschlossenheitslagen auch so verstehen. Außerhalb des christlichen Wahrheitsereignisses gibt es keine Erschlossenheitslage für die Wahrheit theologischer Aussagen.

Allerdings versucht Herms in dieses dynamische Wahrheitskonzept eine Kontinuität einzuschreiben. Erschlossenheitslagen schließen zwar „dauernde Überholbarkeit“⁵⁸ ein, aber doch als „Veränderung im Kontinuum“ der persönlichen Bildungsgeschichte.⁵⁹ Es herrscht zudem eine „*Kontinuität* allen möglichen Werdens.“⁶⁰ Jede Erschlossenheitslage enthält immer nur einen Ausschnitt dessen, was präsent sein könnte.⁶¹ Das scheint bei Herms zu implizieren, dass jede neue

51 AaO, 17, 362f, 556.

52 AaO, 311.

53 Ebd.

54 HERMS, Systematische Theologie Bd. 1 (s. Anm. 9), 243.

55 AaO, 177, Herv. E.H.

56 AaO, 538, Herv. E.H.

57 AaO, 55.

58 AaO, 131.

59 Ebd.

60 HERMS, Systematische Theologie Bd. 1 (s. Anm. 9), 139, Herv. E.H.

61 AaO, 127.

Erschlossenheitslage die vorigen Erschlossenheitslagen so integrieren kann, dass dabei das Kontinuum mehr und mehr explizit wird, weil „die Bestimmtheit jeder derartigen Gegenwart ... alle aufeinanderfolgenden Bestimmtheiten der Basis, die *innerhalb ihrer* dem Werden unterliegt, *übergreift*.“⁶² Das schließt zwar ein, dass Erkenntniszuwächse auch alte Einsichten revidieren und insofern auch Brüche erzeugen: Eine Unangemessenheit „wird uns erst durch den Wechsel der Erschlossenheitslagen explizit zu-verstehen gegeben.“⁶³ Dennoch scheint sich zumindest im Rückblick eine zunehmende Kontinuität zu erschließen. So spricht Herms vom „Widerfahrnis eines Kontinuums von Erschließungsereignissen“⁶⁴, das auf ein eschatologisches Ziel zuläuft: „das Erreichtsein des restlosen zu-verstehen-Gegebenseins“⁶⁵. Eine solche Kontinuität wird „rückblickend sichtbar“⁶⁶.

Das Kontinuum scheint bei Herms dabei den dynamischen Wahrheitsbegriff abzubremesen: Weniger Gottes Offenbarung als einzelnes Erschließungsereignis, sondern vielmehr das Kontinuum aller Erschließungsereignisse ist das Integral der Wahrheit. Die starke Betonung des Kontinuums beruht darauf, dass bei Herms die Grundverlässlichkeit der Wirklichkeit die Hauptlast seiner gesamten Fundamentaltheologie trägt und Ereignisse immer nur daran angepasst sind. Demgegenüber habe ich oben vorgeschlagen, Grundverlässlichkeit und ihr Widerfahren in eine interdependente Balance zu stellen. Dass diese Revision wichtig ist, zeigt sich auch hier an einem Folgeproblem, wonach der *Wechsel* von Erschlossenheitslagen die Unangemessenheit bisheriger Erschlossenheiten offenbart. Herms betont, dass außerhalb von Erschlossenheitslagen nichts erschließbar ist.⁶⁷ Also muss der *Wechsel* von einer zur anderen Erschlossenheitslage selbst eine Erschlossenheitslage sein, wenn *er* uns die Unangemessenheit bisheriger Erschlossenheiten explizit macht. An die Stelle einer bisherigen Erschlossenheitslage tritt also nun nicht eine, sondern zwei neue Erschlossenheitslagen. Neu erschlossen wird nicht nur *etwas*, sondern zugleich der *Wechsel* zu etwas. In dieser Situation ist man also mit zwei Erschließungsereignissen konfrontiert. Wenn das aber so ist, kann der Unterschied zwischen beiden neuen Erschließungsereignissen seinerseits nur erfasst werden durch ein drittes Erschließungsereignis – ad infinitum. Wenn also Erschließungsereignisse nicht nur neue Erschlossenheitslagen bilden, sondern zugleich den Wechsel alter und neuer Erschlossenheitslagen erschließbar ma-

62 AaO, 140, Herv. E.H.

63 AaO, 218.

64 AaO, 272.

65 AaO, 502.

66 Ebd.

67 HERMS, Systematische Theologie Bd. 1 (s. Anm. 9), 128.

chen, so lassen sich einzelne Erschließungsereignisse unendlich iterieren, so dass anstelle einer Kontinuität unendlich häufige Brüche entstehen.

Aber warum kann nicht das eine Erschließungsereignis mit der neuen Erschlossenheitslage zugleich den Wechsel mit erschließen? Der Grund dafür liegt darin, dass nur innerhalb einer Erschlossenheitslage überhaupt etwas erschließbar ist, ein Wechsel dagegen auf etwas zugreift, was außerhalb der Erschlossenheitslage liegt, nämlich auf die alte Erschlossenheitslage. Innerhalb einer Erschlossenheitslage können nur Sachverhalte verglichen werden, die die Erschlossenheitslage präsentierbar macht, aber nichts, was außerhalb dieser Erschlossenheitslage liegt, also auch keine andere Erschlossenheitslage.

Anders gesagt: Neue Erschlossenheitslagen *brechen immer ganz* mit den alten Erschlossenheitslagen – einfach deshalb, weil sie kein Äußeres haben, worauf sich Verstehen richten könnte. Ein Vergleich zwischen ihnen bricht mit den Horizonten der zu verglichenen Erschlossenheitslagen. Ein Kontinuum besteht also *nicht zwischen* Erschlossenheitslagen, sondern kann sich allenfalls *innerhalb* einer Erschlossenheitslage *jeweils neu ereignen*.

Es ist Herms zuzustimmen, dass die Faktizität als Grundverlässlichkeit eine notwendige⁶⁸ Bedingung der Realität ist. Ebenso überzeugt die Aussicht, dass im Eschaton die Kontinuität der Realität absolut zu erkennen ist.⁶⁹ Allerdings wird das Kontinuum der Realität nicht bereits durch die Faktizität hergestellt, sondern ist durch neue Ereignisse immer wieder neu zu bilden. Es folgt sogar aus Herms' eigenem Begriffsapparat von Erschließungsereignissen, dass zur Bildung eines Kontinuums kreative Prozesse nötig sind, die kosmisch verhältnislos sind und erst rückwirkend Kontinuitäten konstruieren. Die Grundverlässlichkeit bürgt zwar für das zu-verstehen Gegebenensein von allem, nicht aber für die Kontinuität alles zu-verstehen Gegebenen. Erschließungsereignisse schließen sich nicht alle ein. Und auch wenn sie „sukzessiv und selektiv“⁷⁰ das Reale präsentieren, so folgt aus dieser „Kette von Erschließungsereignissen“⁷¹ nicht, dass die Kette selbst als Kontinuum erschließbar ist. Sie kann nur *innerhalb* einer Erschlossenheitslage präsentiert werden.

⁶⁸ Keine hinreichende, denn aus der Grundverlässlichkeit folgt noch nicht, dass es überhaupt etwas gibt!

⁶⁹ L. OHLY, Was Jesus mit uns verbindet. Eine Christologie; Leipzig 2013, 188.

⁷⁰ HERMS, Systematische Theologie Bd. 1 (s. Anm. 9), 129.

⁷¹ Ebd.

VII Enthält die Faktizität eine Zukunftsverheißung?

Grundlage für Herms' Kontinuumsbegriff ist der Begriff der Dauer, mit der in die Faktizität auch ein Zukunftsbezug eingeschrieben werden soll. Dieser Zukunftsbezug der Faktizität ist eine Pointe seines Verständnisses des göttlichen Heilsziels. So spricht Herms in der Regel von einer „Faktizität des Dauerns“⁷², und zwar in der Regel fokussiert auf die Faktizität des Dauerns „von innerweltlicher Persongegenwart“⁷³. Herms nimmt also diese Zuspitzung auf den zeitlichen Charakter vor, um in der Faktizität einen Verheißungsaspekt zu erschließen: „Das Dauern der Selbstgewißheit hat also näherhin den Charakter eines Überdauerns.“⁷⁴ Zwar ist diese Dauer begrenzt, was sich in einer „Faktizität des heilszielstrebig begrenzten Dauerns“⁷⁵ niederschlägt. Dennoch folgert Herms aus der Faktizität des Personseins, „daß diese Faktizität einen Verheißungscharakter hat“⁷⁶, was sich für Herms aus der „Tatsache“ ergibt, dass es sich dabei „um die Faktizität des Dauerns von innerweltlicher Persongegenwart handelt.“⁷⁷ Die Faktizität des Dauerns schließt daher eine „Zuverlässigkeit' des Werdens“⁷⁸ ein. Im „Medium der Faktizität des Dauerns innerweltlich-leibhafter Persongegenwart“ erschließt sich „das im-Werden-Sein der Menschen innerhalb ihrer Welt.“⁷⁹ Zwar ergibt sich die Erwartung einer „absoluten Zukunft“⁸⁰ erst aus der christlichen Erschlossenheitslage, eben durch die Christusoffenbarung.⁸¹ Dennoch erschließt die Christusoffenbarung nichts anderes als das, was die Faktizität als solche ist.⁸² Somit

72 HERMS, Systematische Theologie Bd. 1 (s. Anm. 9), 54, 62, 63, 105, 477 u. ö.

73 AaO, 477.

74 AaO, 63.

75 AaO, 547.

76 AaO, 477, Herv. E.H..

77 Ebd. Kann man hier wirklich von einer „Tatsache“ sprechen? Tatsachen sind Fakten, die Faktizität aber das davon kategorial verschiedene Gegebensein von Fakten. Eine Tatsache ist es, dass das Personsein das Dauern innerweltlicher Persongegenwart ist. Dass Faktizität Faktizität ist, ist dagegen eine Tautologie, deren Form unabhängig von Tatsachen wahr ist. Herms' Formulierung schließlich, dass die Faktizität des Personseins die Faktizität des Dauerns von innerweltlicher Persongegenwart ist, suggeriert, es könne mehrere Faktizitäten geben – also unterschiedliches Gegebensein von Fakten.

78 HERMS, Systematische Theologie Bd. 1 (s. Anm. 9), 538.

79 AaO, 367.

80 Ebd.

81 HERMS, Systematische Theologie Bd. 1 (s. Anm. 9), 367, 476, vgl. 538.

82 AaO, 443.

enthält die Faktizität des Dauerns einen Zukunftsbezug der zeitlich begrenzten Kreatur und auch der zeitlich begrenzten Welt als ganzer.

In dieser Rekonstruktion stecken wichtige Beobachtungen, deren Reichweite aber mir strittig zu sein erscheint. Dass Faktizität Dauer einschließt, leuchtet intuitiv ein: Würde sie nur hier und jetzt gelten, hätten also Fakten nur hier und jetzt ihr Gegebensein, so würde Faktizität gar nicht gelten. Denn eine nur augenblicklich geltende Verlässlichkeit wäre so zufällig wie die Unzuverlässigkeit. Umgekehrt hingegen ist auch zeitliche Dauer nur verlässlich durch Faktizität: Dauer begründet nicht Faktizität, sondern Faktizität ist das Gegebensein von Dauer, die ohne Faktizität nicht ist, was sie ist. Herms scheint daraus zu folgern, dass Faktizität entweder Dauer inhäriert oder dass Dauer aus Faktizität emergiert. In beiden Fällen wäre Zeit kein Geschöpf und kein Seiendes, sondern eine Eigenschaft der Faktizität. Auch wenn man zwischen geschöpflicher Zeit als der Zeit des Seienden und der Zeit der Faktizität unterscheidet, wären beide Zeiten zumindest nicht kategorial verschieden. In der geschöpflichen Zeit dauert Seiendes nur, weil das Gegebensein des Seienden dauert. Zwar dauert hier kategorial Verschiedenes, aber die Dauer wird dabei nicht in beiden Fällen kategorial Verschiedenes. Dauer ist auch kein abstrakter unabhängiger Prozess, sondern tritt immer nur auf im Zusammenhang von *etwas, das dauert*. Deshalb entspricht es dem Panentheismus Herms', dass Dauer eine Eigenschaft der Faktizität ist, die ins geschöpfliche Dasein eingeht, ohne dass dadurch eine zweite Zeitkategorie entsteht.

Die Faktizität ist also eine notwendige Bedingung für die Dauer des geschöpflichen Seienden. Aber auch eine hinreichende? Zumindest hat die Faktizität einen verlässlichen Zukunftsbezug. Folgt aber daraus schon, dass auch Seiendes wie Personen, ihre Umwelt und die Welt als ganze eine Zukunft hat? Ist also im Dauern von Personen die Verheißung ihres Überdauerns gegeben? Man bemerke, dass Herms die Endlichkeit des geschöpflichen Dauerns ausdrücklich berücksichtigt und dass Christen sogar „aus Liebe' zur *Begrenztheit* des Dauerns“⁸³ in den Willen Gottes einstimmen. Wie kann dann überhaupt ein Überdauern im Dauern verlässlich angelegt sein?

Offenbar nur so, dass dieses Überdauern ein relatives ist: Wenn etwas dauert, so kann es im nächsten Moment nicht völlig verschwunden sein. Seinszustände können nur durch Prozesse vergehen, die selbst dauern. Die Dauer eines Seienden kann nur durch die Dauer eines anderen Seienden vergehen. Zwar sind Übergänge diskontinuierlich: Das Werden eines Lebewesens kann im nächsten Moment durch Tod abbrechen. Dennoch hat dieser plötzliche Tod eine zeitliche

83 AaO, 545, Herv. E.H.

Ursache im Kontinuum des Werdens. Und auch die apersonalen Bedingungen des Lebewesens vergehen nicht ohne Prozess, der dauert.

Da aber Herms zwischen personalem (unmittelbare Selbsterschlossenheit) und apersonalem Werden unterscheidet und darauf offenbar auch die Unterschiede des Werdens zwischen Personen und Tieren gründet⁸⁴, wird schwerer nachvollziehbar, wie die Dauer eines personalen Werdens sein relatives Überdauern implizieren kann. Zweifellos sterben Menschen oft plötzlich, und der Übergang zwischen Leben und Tod bedeutet einen absoluten Bruch für sie, wenn personales Leben begrenzt ist. Ihre bisherige Dauer impliziert daher nicht, dass sie den nächsten Moment überdauern werden. Zudem tritt zwar auch ein plötzlicher personaler Tod durch einen Prozess ein, aber dieser Prozess muss selbst kein personaler sein (außer bei Mord oder durch menschliches Versagen). Somit ist in der Dauer personalen Lebens keine Kontinuität mit der personalen Umwelt angelegt. In der Dauer eines personalen Lebens ist also nicht einmal ihr relatives Überdauern verheißen.

Die *Faktizität des Dauerns* des Personseins schließt daher nur das *Dauern der Faktizität* ein: Dauerndes Seiendes ist verlässlich dieses jeweilige dauernde Seiende, das es ist. Seine begrenzte Dauer ist verlässlich-dauerhaft begrenzt – *also unbegrenzt-verlässlich-dauerhaft begrenzt*. Das bedeutet, dass etwa eine gestorbene Person verlässlich ihr Gegebensein als Person behält, auch wenn sie nicht mehr gegeben ist. Dieses Gegebensein wird nicht nachträglich rückgängig gemacht, wenn die Person stirbt. Ihre begrenzte Dauer bleibt also verlässlich die, die sie gewesen ist – nämlich zeitlich erstreckt, solange die Person gedauert hat.

Nur dieser Zukunftsbezug lässt sich aus der Faktizität des Dauerns ableiten: Die Faktizität des Dauerns ist also eine dauerhafte Faktizität, und zwar eine grenzenlos dauerhafte, die *nur insofern* eine „absolute Zukunft“ gegenüber einem nur relativen Überdauern darstellt. Aber daraus folgt nicht, dass das Seiende, das dauert, damit verlässlich schon den nächsten Moment überdauert. Das Dauern der Faktizität setzt sich also nicht zwingend fort als Dauern von Fakten.

Ein ewiges Leben, eine Neuschöpfung unmittelbarer Selbsterschlossenheit, eine Transzendierung begrenzt dauerhaften Seienden in eine „absolute Zukunft“ lässt sich also aus der Faktizität nicht ableiten. Faktizität hat eine Zukunftsverheißung des Gegebenseins aller Fakten, aber keine Zukunftsverheißung aller oder auch nur einiger Fakten. Ansonsten würde eine Vermischung zweier Kategorien drohen.

Für eine absolute Zukunft des Seienden müssen göttliche Offenbarungsereignisse vielmehr Neues eröffnen, das noch nicht in der Faktizität angelegt war.

84 AaO, 89.

Faktizität ist zwar unhintergebar Grund, aber nicht erschöpfender Inhalt christlicher Hoffnungen. Neben die verlässliche Stabilität der Faktizität muss sich die Neuheit von Widerfahrnissen stellen.

VIII Ergebnis

Dalferths Hinweis, dass das bewusste Vertrauen in die Grundverlässlichkeit etwas anderes ist als ein stets zu voraussetzendes Grundvertrauen in sie, hat bei Herms eine Parallele, nämlich im Transport primärer in sekundäre Gewissheiten. Dieser Transport übereignet sogar Inhalte von kategorial Verschiedenem. Das Vertrauen in die Faktizität wandelt sich so durch die Christusoffenbarung in ein Vertrauen in den Schöpfer und Versöhner der Welt. Dabei wird der Inhalt der Faktizität nicht bloß transportiert, sondern auch transformiert. Allein die kategoriale Unterscheidung von Faktizität und Fakten macht eine solche Transformation erforderlich: Das unmittelbare Grundvertrauen in die Faktizität wird zu einem Vertrauen in einen intentionalen Gegenstand transformiert.

Dieser Prozess vollzieht sich durch Erschließungsereignisse. Solche Ereignisse entfalten nicht etwa einfach nur die Grundverlässlichkeit des zu-verstehen Gegebenseins, sondern erzeugen Neues im Bruch zum Bestehenden. Deshalb sind Verstehensereignisse keine kontinuierliche Entwicklung, sondern erzeugen allenfalls rückwirkend Kontinuität, und wenn sie es tun, dann erzeugen sie sie neu.⁸⁵ Als Widerfahrnisse sind Erschließungsereignisse aber auch etwas anderes als Fakten, indem sie deren Grundlage als zu-verstehen Gegebenes bilden. Zugespitzt könnte man also Erschließungsereignisse als hinreichende Bedingung jeglichen zu-verstehen Gegebenen verstehen, während Faktizität als zu-verstehen Gegebensein die notwendige Bedingung für jegliches zu-verstehen Gegebene ist.

Für Verstehensprozesse müssen nicht nur beide Bedingungen erfüllt sein. Beide Bedingungen sind auch aus der Kategorie der Fakten nicht ableitbar. Auch der Widerfahrnscharakter von Erschließungsereignissen ist dem weltlichen Kontinuum transzendent, sowohl dem apersonal als auch dem personal Geschichtlichen.

Zugleich ist aber dieser Widerfahrnscharakter kategorial von Faktizität verschieden. Denn während Faktizität das zu-verstehen Gegebensein sichert, bricht der Widerfahrnscharakter von Erschließungsereignissen mit der Stabilität des zu-verstehen Gegebenen. Faktizität bedarf des Widerfahrens nicht, um zu sein,

⁸⁵ H. SCHULZ, Nur das Unglaubliche ist gewiss. Zu einigen Parametern der Wunderanalyse; MJTh 28/2016, 75–116, 79.

was sie ist, während der Widerfahrenscharakter der Faktizität bedarf. Dagegen ist Faktizität selbst nicht schöpferisch. Damit Faktizität verstanden werden kann, muss sich aber Neues ereignen, und sei es auch nur – wie oben gezeigt – durch reflexives Gewährwerden. Im faktischen Verstehen beziehen sich daher Faktizität und Erschließungsereignisse interdependent aufeinander, ohne dass sich ein Moment auf das andere reduzieren ließe.⁸⁶

86 OHLY, Schöpfungstheologie (s. Anm. 7), 31, 77.